Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 50

Artikel: Zu den Holzschnitten Gottfried Christens

Autor: Kehrli, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

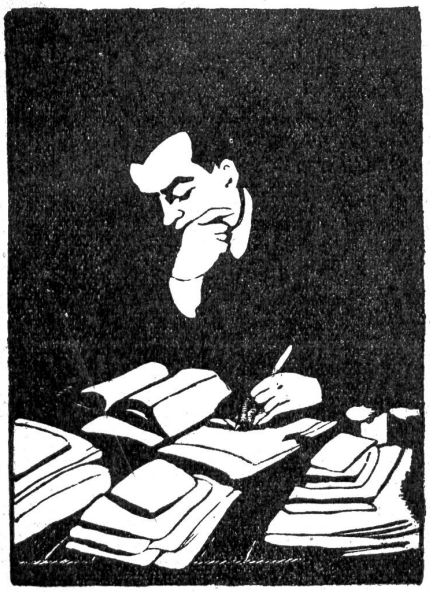
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Endlich sahen sie das Bergwirtshaus, das noch mit Schnee bedeckt war. Türe und Fenster waren geschlossen. Aus dem Dache stieg ein wenig Rauch auf, das den Vater



Gottfried Christen, Bern: Der Literat (Holzschnitt).

Hauser beruhigte; aber als er näherkam, bemerkte er auf der Schwelle ein Tierskelett, das von Raubvögeln entfleischt worden war.

Man untersuchte es. „Das ist der Sam," sagte die Mutter; dann rief sie laut ins Haus hinein: „He, Kaspar!" Jetzt drang aus dem Innern ein Schrei heraus, den man einem Tiere zugeschrieben haben würde. Vater Hauser rief noch einmal: „He, Kaspar!" Wieder ließ sich ein ähnlicher Schrei wie das erstemal hören. Nun versuchten die drei Männer, der Vater und die beiden Söhne, die Türe zu öffnen. Sie gab aber nicht nach. Da holten sie im leeren Stall einen langen Balken und stießen ihn mit voller Kraft gegen die Tür. Das Holz krachte, gab nach und die Türfüllung flog in Stücke. Jetzt erschütterte ein furchtbares Geheul das ganze Haus, und sie sahen, wie drinnen hinter dem zertrümmerten Buffet ein Mann stand; die Haare fielen ihm bis auf die Schultern nieder, ein langer Bart bedeckte ihm die Brust, die Augen funkelten und die Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe herab.

Sie erkannten ihn nicht wieder. Da kam Luise Hauser herbei und rief: „Mutter, 's ist der Uli!" Und die Mutter bestätigte, daß es Uli sei, obschon ihm die Haare weiß geworden waren.

Er ließ sie an sich herankommen, er ließ sich betasten; aber auf die Fragen, die man an ihn richtete, antwortete er nicht. Und man mußte ihn nach Leuk hinunterführen, wo die Aerzte feststellten, daß er irrsinnig sei.

Niemand erfuhr, was aus seinem Gefährten geworden war.

Die arme kleine Luise Hauser wäre jenen Sommer beinahe an der Auszehrung gestorben, die man der Einwirkung der kalten Hochgebirgsluft zuschrieb.

— Ende. —

Zu den Holzschnitten Gottfried Christens.

Drei Holzschnitte aus der bereits recht ansehnlichen Schwarzweiß-Mappe Gottfried Christens seien heute den Lesern der „Berner Woche" unterbreitet. Nicht unterlassen wollen wir die Bemerkung, daß die Originale im Format größer gehalten sind und daß durch die zinkographische Verkleinerung die Blätter da und dort an Gehalt eingebüßt haben.

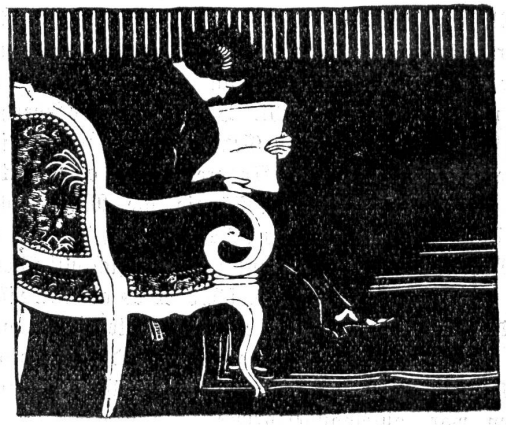
Greifen wir zuerst den „Literaten" heraus. Eine schwarze Fläche, unterbrochen durch weiße Lichtpartien. Der Künstler zwingt unsern Blick nach der Mitte des Blattes; wir können ihm nicht entrinnen. Scharf, unerbittlich ist das Thema herausgearbeitet, alles Nebensächliche bewußt weggelassen. Umrisse bringt er nur, wenn er muß; sie fehlen am Oberkörper, teilweise auch am Kopfe. Mühelos ergänzt aber unser Auge das Fehlende; wir haben keinen Moment das Gefühl, es fehle etwas an der Figur. Alles ist auf die einfachste Formel zurückgeführt. Sehr einfach, denkt man, und doch ist dieses Blatt ein Muster künstlerischer Beschränkung und Selbstzucht. Es darf an den besten Arbeiten eines Felix Valloton gemessen werden.

Nach ähnlichen Grundsätzen ist die „Lesende" gearbeitet, ein Blatt, das auch in der verkleinerten Wiedergabe seinen Zauber beibehalten hat.

Streng, sachlich ist die „Neubrücke" aus dem Holz geschnitten. Das starke Kompositionstalent des Künstlers tritt hier klar zutage. Der dunkle Wald im Hintergrund wird durch das Wellenspiel des Flusses wohltuend aufgelöst. Der kleine schwarze Streifen Ufer unten links findet sein Gegenstück in der weiß herausgearbeiteten Hälfte des Hauses oben rechts. Das Blatt ist kein zufälliger Ausschnitt aus der Natur, sondern alles ist durchdacht, wohlerwogen und abgestimmt.

Die Holzschnitte Christens sind in der Technik des guten Holzschnittes von heute gedacht und geschaffen. Sie wecken das Interesse für den Künstler selbst. Leider müssen wir uns für heute versagen, ihn auch durch Wiedergabe von Oelgemälden sprechen zu lassen. Statt dessen sei in Kürze das künstlerische Wollen Gottfried Christens umrissen.

Gottfried Christen ist Berner. Auch in seinem Wesen. Weniger Stürmer, Dränger als Sucher. Er prüft, wägt ab, mischt Gehirn auf seine Palette, verschmäht es, blitz-



Gottfried Christen, Bern: Die Lesende (Holzschnitt).

artige Einfälle und Zufälligkeiten in Farbe umzusetzen, sucht vielmehr in der Natur nach Erkenntnis. Der Natur ihre

Gesetze abzulauschen ist sein Streben; diese Gesetze zum Ausdruck zu bringen sein Wille. So erhalten seine Bilder eine sichere Geschlossenheit. Sie lassen auch eine tüchtige handwerkliche Schulung erkennen, was feststellen zu können heutzutage bekanntlich nicht mehr selbstverständlich ist. Längere Aufenthalte in Rom und Florenz bestimmten sein Werden. Botticelli, Fra Angelico waren seine Anreger.

Der Künstler steht heute Ende der zwanziger Jahre. Sein Schaffen hat bereits Marksteine aufgestellt. Gottfried Christen hat es nicht nötig, daß ihm eine Zukunft vorausgesagt wird. Das Fundament dazu hat er gelegt; das Gebäude wird er selbst und sicher aufrichten.

Otto Kehrli.

Bei den Fürstbischöfen von Basel.

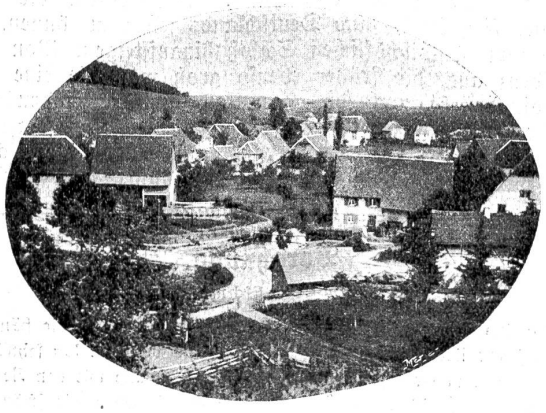
Von Gonzague de Reynold. Autorisierte Uebersetzung von Hedwig Correvon.

IV. (Schluß.)

Wenn auch die Einsiedler und die Mönche die jurassische Einsamkeit zum Leben gerufen haben, die Mönche sie urbar machten, ihre Bewohner evangelisierten, tauften, zivilisierten, so haben doch erst die Bischöfe aus diesen düstern Tälern eine Heimat gemacht.

Der erste Fürstbischof ist Adalbert II., welchen Rudolf III., König von Burgund, im Jahre des Heils 999 die Abtei von Münster-Grandval mit Zubehör, sowie alle Herrscherrechte zu lehen gab. Er richtete die durch die Barbaren zerstörten Gebäude und das Basler Münster wieder auf und weihte letzteres am 11. Oktober 1019 im Beisein des Kaisers Heinrich II. feierlich ein. Das Bistum Basel wurde also seit dem Tode seines Gründers, des Königs Rudolph, ein unmittelbares Lehen des heiligen römischen deutschen Reiches. Das Vasallentum der Bischöfe zum Kaiserreich und zum schweizerischen Bündnis, das sind die beiden Tatsachen, die bis 1815 die ganze Entwicklung des bernischen Juras bestimmt haben.

Bei den kleinen Jakobinern der raurakischen Republik und des Mont Terrible, hierauf bei den guten achtundvierziger Radikalen wurde es Mode, die Fürstbischöfe von Basel als Tyrannen zu bezeichnen. Jedoch niemand wagte je sich von diesem Despotismus, gegen den selbst die Geschichte Einspruch erhebt, voll überzeugt zu zeigen: in Wirklichkeit waren die Bischöfe die größten Wohltäter und wahre Väter des Juras; sie haben die Freiheit, die Rechte ihres Volkes in tragischen und schwierigen Augenblicken beschützt, und wenn es welche gab, die ihre Mission nicht erfüllten, so war dies eher aus Schwäche.



Beurnevésin (Brischweiler) bei Bonfol.

Wer waren die Nachfolger Adalberts? Da war der Freiburger Gérard de Vuippens, der 1313 Neuenstadt erbaute. Ferner Johann Senn von Münsingen: er gewährte Basel das Recht, einen Bürgermeister und einen Rat zu wählen; am 20. Juni 1351 setzte er die Vorrechte und die Pflichten des Herrschers, sowie der Vasallen in einer Charte,

Das Dörfchen La Motte bei Ocourt, an der äussersten Grenze.

die einer Verfassung gleichkommt, fest. Johann von Fleckenstein setzt im 15. Jahrhundert Johann Senns Ueberlieferung fort: er läßt in den Freibergen Straßen anlegen, er regelt den Kirchendienst, die Verwaltung der Kirchenspiele, die Beachtung der Sonntagsruhe, er droht, Priester, die ihres Amtes nicht walteten, mit Kirchenbann zu belegen. Kaspar von Rhein veröffentlicht 1483 die Hausgesetze des bischöflichen Hofes und ist ein unbestechlicher Richter der Sitten und Bräuche. Aber erst bei der Reformation erscheint der größte Fürst, der je im Jura regierte: Johann Christoph Blarer von Wartensee, Stiftsherr von Basel und Sohn einer adeligen, in St. Gallen niedergelassenen Familie. Im Alter von kaum dreiunddreißig Jahren wurde er am 22. Juni 1575 in Delsberg zum Priester eingesetzt. Er findet seine Hauptstadt und die Hälfte seiner Untertanen zum neuen Glauben übergetreten, sein Kapitel in der Verbannung, seine Güter vergeudet, seine Domänen verlassen, überall Unordnung; er sieht sich gezwungen, seine Residenz nach Pruntrut zu verlegen, einer Stadt, der er, kaum zeitlicher Herrscher, nicht einmal geistiger Priester ist, denn Pruntrut und Ajoie rechneten sich infolge einer seltsamen Anomalie früher zum Kirchsprengel von Besançon .... Als er 1609 starb, war das Laufental wieder zum Katholizismus zurückgekehrt, der Klerus, der durch ihn ausgebildet worden war, war besser, disziplinierter, die Schulden waren bezahlt und im Schatten des wiederaufgebauten Schlosses erhob sich ein Jesuitenkollegium, das zum Mittelpunkt der geistigen und französischen Kultur im Bistum wurde. Im 18. Jahrhundert unterdrückt Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach, der von 1705 bis 1737 regierte, die Unsitten, die sich seit dem dreißigjährigen Krieg eingebürgert hatten; er organisiert die öffentliche Verbeiständung, setzte den Entholzungen eine Grenze; seine Ordonnanz von 1726 kann als Muster gelten. Aber der Fürst von Reinach ist außerdem ein Gelehrter, ein Humanist; er gründet sogar eine kleine Akademie, deren Sitzungen er jede Woche vorsteht und deren Mitglieder in Pruntrut öffentliche und kostenfreie Vorlesungen halten. Joseph Ludwig Rinck von Baldenstein beschäftigt sich mit den Arbeitern und läßt für sie praktische Kurse in Mathematik, Geometrie, Volkswirtschaft und Geschichte abhalten; er richtet eine Baumwollspinnerei ein, gründet die Hüttenwerke von Bellefontaine, schränkt die Zahl der Feste ein. Der letzte Fürstbischof endlich, Josef Sigismund von Roggenbach, bringt, bevor er davongejagt wird, Ordnung ins Schulwesen.

Die Bilder der Fürstbischöfe hängen in einem Saal des Schlosses von Pruntrut: diese Ausländer — sie kamen